

glaubte er in ihren Scherzen, in ihrem lachenden Blick eine Ermunterung zu erkennen, der er zu widerstehen zu schwach war. Nach und nach sah er sich auf jenen Standpunkt gedrängt, wo man seinen lichten Momenten ausweicht, wo man die zweite Seele in der eigenen Brust mit Keulenschlägen betäubt und sich mit dem unabwendbaren Schicksal entschuldigt.

Der Karneval war herangekommen. Sormann rechtfertigte vollständig die Erwartungen, die man ihm, dem formgewandten Weltmann, gestellt hatte. Es wurde weder im Hause Ertl noch sonst wo in Danzig ein hervorragendes Ballfest gegeben, bei welchem der Vorkonzipient der Firma Ertl u. Hesse gefehlt hätte.

Anfangs Februar herrschte in den Gesellschaftskreisen eine nicht geringe Aufregung. Sie galt einem solemnen Maskenfeste, welches das kaufmännische Gremium im Schützenhause geben sollte. Man war bald darüber einig, daß dieser Ball der Glanzpunkt des diesjährigen Karnevals werden würde. Schon Wochen vorher stieß man allenthalben auf die großartigsten Vorbereitungen, die zu diesem Balle gemacht wurden. Olga, deren Vater selbst dem Vorstand der Kaufmannschaft angehörte, war selbstverständlich nicht die Letzte, die sich mit dem „großen Maskenball“ beschäftigte.

Der Tag vor dem berühmten Fest war erschienen. Olga hatte mit der Mutter und einer Näherin das Speisezimmer in Beschlag genommen und es zum Schneideratelier umgewandelt. Auf dem Tische, auf allen Stühlen, ja sogar auf der Erde lagen Stoffe, Bänder, Rüschchen, kurz die unzähligen Bestandteile einer Frauentoilette. Olga führte mit der Näherin eine lebhaftes Diskussion über irgend einen Aufputz, der an dem Kleide angebracht werden sollte, das, auf ein Holzbüste gezogen, in halber Vollendung neben der Nähmaschine stand.

Die beiden Mädchen glühten förmlich vor Arbeitslust. Nur die Mama ließ sich auch jetzt durch nichts aus ihrer unerschütterlichen Ruhe bringen. Bequem in der Ecke eines Divans liegend, hielt sie ein Buch vor sich, in dem sie eifrig zu lesen schien. In Wirklichkeit hielt sie aber hinter dem Roman ihre Mittagruhe. Sie hörte also ebenso wenig wie die so angelegentlich beschäftigten Mädchen das zweimalige Pochen an der Zimmerthür.

„Ist es erlaubt, einzutreten?“ rief eine lachende Stimme durch den schmalen Thürspalt.

„Ah, Sie sind es, Theodor!“ entgegnete Olga, rasch ihr Gespräch abbrechend und ein großes Tuch über die halb fertige Robe werfend. „Kommen Sie nur immerhin, vielleicht können Sie sich durch ein entscheidendes Urtheil in Sachen eines Kleideraufputzes nützlich machen.“

Der junge Möller trat ein. Ehe er aber noch Olga die Hand reichen konnte, mußte er sich mit der Sorgfalt eines Akrobaten, der einen Eiertanz aufführt, durch die umhergestreuten Vorräthe von Falbela und Spitzen durchwinden, was Fräulein Ertl unheimlich belustigte.

„Sie haben sich ja hier förmlich verschauert,“ rief er in komischer Verzweiflung. „Wollen Sie denn wirklich dieses ganze Modewaarenmagazin, das mir hier zu Füßen liegt, auf den morgigen Maskenball führen?“

„Nun, wenigstens den größten Theil davon, Sie frevelnder Spötter!“

Theodor war jetzt bei dem Divan vor Frau Ertl angelangt und verbeugte sich respektvoll. Er wollte schon seine Begrüßung anbringen, als er den Schlummer der Hausfrau noch rechtzeitig bemerkte, worauf er sich behutsam zurückzog.

„O, Pardon!“ flüsterte er, worauf Olga in ein helles Lachen ausbrach.

„Beruhigen Sie sich, Theodor, Sie stören hier nicht!“

„Ich mußte das beinahe fürchten. Aber meine Neugier ist stärker als meine Rücksicht. Ich konnte mir nicht versagen, hier vorzusprechen, um zu erfahren, welches Kostüm Sie für den Ball gewählt haben.“

„Ah, und wenn ich Ihnen darüber nun jede Auskunft verweigern wollte?“ sagte sie, sich wie zum Schutze des verhüllten Kleides vor den Ständer stellend.

„Ich hoffe, Sie werden nicht so grausam sein. Ueberdies sagten Sie ja eben selbst, daß es möglich wäre, meinen Rath einzuholen über das Arrangement irgend eines Aufputzes oder dergleichen. Sie machen mich glücklich, wenn ich Ihnen diesbezüglich irgendwie dienen kann!“

„Nun, ich will Ihnen den Vorzug einräumen, mein Kostüm vor allen Anderen zu sehen, aber ich verlasse mich dabei selbstverständlich auf Ihre tiefste Verschwiegenheit, neugieriger Doktor.“

Er legte seine Hand, zugleich einen feierlichen Blick zur Zimmerdecke sendend, betheuernd auf die Brust.

„Nun, so sehen Sie und bewundern Sie!“

Damit zog sie das Tuch von der Robe.

„Ah!“ rief Theodor, „das verspricht ja wahrhaft göttlich zu werden!“

„Göttlich soll es auch sein, wenigstens in Bezug

auf den Charakter meiner Maske. Rathen Sie einmal, was ich vorstellen will!“

„Eine Göttin also — sehr gut gewählt! Nun, nach dem meergrünen Atlas zu schließen, der hier von leichten Schleierwellen umgeben ist, scheint dies die Garderobe einer Wassergöttin, Najade oder Meer-nixe zu sein. Habe ich recht gerathen, Olga!“

„In der That,“ gab Olga zur Antwort, „ich werde als Undine erscheinen. Wie finden Sie diese Idee?“

„Großartig! Ich wüßte tatsächlich kein Kostüm, das Sie besser kleiden würde. Eine Undine sind Sie ja selbst. Nur vielleicht zu viel Undine.“

„Wieso, mein Herr Doktor?“

„Sie verkörpern mit Ihrem ganzen Wesen den Charakter, den uns Fouquet so reizend geschildert hat. Und wenn ich sage, daß Sie zu viel Undine seien, so drücke ich nur meine Befürchtung aus, Sie würden vielleicht gleich dieser armen Nixe das unglückliche Schicksal haben, Ihre Neigung an einen — Unwürdigen zu verschwenden.“

„Glauben Sie?“ lachte sie. „Ich bin der Meinung, daß Ihre Befürchtung eine sehr grundlose sei. Vorläufig kenne ich noch gar nicht meinen Ritter Hugo von Ringstetten, und Sie wollen schon den Schluß des Märchens — fürchten?“

„Sie kennen ihn nicht, diesen Hugo, sehr wahr. Oder meinen Sie vielleicht damit nur den Ritter Ringstetten für den morgigen Ball? Das Seitenstück zu Ihrer Maske?“

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— Oypeln. Ein schrecklicher Vorfall ereignet hier nicht geringes Aufsehen. Im nahen Zowade wurde das ein Jahr alte Kind des Cementarbeiters Sygulla buchstäblich von einem Schweine aufgefressen. Die Mutter des bedauernswürdigen Kindes hatte sich, dasselbe in einer Schlinge, welche im Hausflur stand, liegen lassend, aus der Wohnung entfernt, um Preiselbeeren zu suchen. Bald darauf war aus dem im Hofe befindlichen Stalle ein Schwein ausgebrochen und in den Hausflur gekommen, wo es dem Kinde beide Füße bis an die Knöchel und eine Hand abbiß und sich alsdann über die anderen Körperteile hermachte. Als die Mutter heimkam, fand sie ihren Liebling, bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt, todt vor.

— Gleiches mit Gleichem (nicht bloß Aehnliches mit Aehnlichem) zu heilen, lehrt die konsequenter Schwester der Homöopathie, die Isoopathie. Anhänger und Prophet dieser letzteren Lehre ist Prof. Jäger, der bekannte Woll-Jäger in Stuttgart. In seinem übrigens vieles Interessante und Originelle bietenden „Monatsblatt“ erzählt Prof. Jäger folgendes Selbsterlebnis: Wiederholt habe ich darauf hingewiesen, daß die Isoopathie ihren Ausgang genommen von den „Giftigen Thieren“. Nun mit gefährlichen dieser Art haben wir es gottlob bei uns nicht zu thun, allein mit lästigen wie Bremsen und Stech-schnaken sind wir überall bedacht, und diesen isopathisch entgegenzutreten, ist nützlich und belehrend. Ich hatte erst vor acht Tagen Gelegenheit, auf einem Waldspaziergang zwei Bekannten die Sache vorzuweisen. Wir wurden von einem förmlichen Bremsenschwarm überfallen und hatten trotz Wedelns und Todtschlagens bald einige Stiche weg, da fing ich eine, zerbiß sie, sog sie aus und spuckte den Balg weg. Es dauerte nicht viel mehr als eine Minute, bis die Bremsen ihr Verhalten änderten: statt anzustiegen und sich festzusetzen, wendeten sie sich rasch ab und flogen davon, das Gleiche mehrmals wiederholend; wenn das im Gesicht geschah, hörte man dabei sehr gut eine — wie zornige Verschärfung des Summens. Etwa 6 bis 8 Minuten lang blieb ich vollkommen frei, dann setzte sich wieder eine auf mein Bein. Ich fing sie, bereitete ihr das gleiche Schicksal und hielt mich nun etwa 10 Schritte hinter meinen Begleitern. Von jetzt ab war der ganze Schwarm bei diesen, und ich ging völlig unbelästigt hinterdrein. Das ist aber noch nicht Alles; während sonst, wenn ich nichts dagegen thue, ein solcher Stich bei mir eine mehrere Tage anhaltende juckende Geschwulst hinterläßt, die ich nicht eher los werde, als bis ich sie blutig rige, blieben diesmal die Stiche ganz erfolglos. Das isopathische Vorgehen hatte also, um mit meiner Schrift „Gleich und Aehnlich“ zu reden, nicht nur isophob, sondern auch isotrop, d. h. heilend gewirkt. Mit Stech-schnaken habe ich die Sache noch nicht versucht, sie muß aber hier ebenso gut gehen wie bei den Bremsen, und ich mache hier für Die, welche „rund“ genug sind, die Sache nachzuprobieren, die Bemerkung: isotrop heißen kann man einen Stich auch dadurch, daß man das Insekt tödtet und auf der Wunde zerdrückt.

— Wann und wie oft müssen Topfpflanzen umgepflanzt werden? Fast täglich wird dem sachlich gebildeten Gärtner diese oder eine ähnliche Frage vorgelegt. Weingleich nun die Beantwortung sich nach Pflanzenart, Entwicklungsstadium und Gesundheitszustand der Pflanze, Boden zc. richten muß, so lassen sich doch auch allgemeine Gesichtspunkte anführen, nach denen der Blumenliebhaber sich vielfach

in den besonderen Fällen die Frage selbst beantworten kann. Der günstigste Zeitpunkt in den verschiedenen Entwicklungsstadien ist der kurz vor dem Ausbrechen der jungen Triebe. In dieser Zeit ist die Pflanze am meisten befähigt, die beim Umpflanzen verloren gegangenen Wurzelhaare und größeren Wurzeln schnell zu ersetzen. Bei mehr holzartigen Topfpflanzen wie z. B. Azaleen, Kamellien zc., darf man ein Umpflanzen auch vornehmen, wenn die neugebildeten Triebe gehörig verholzt sind. Pflanzen, die stets in warmen Häusern gehalten werden müssen, wie die aus den Tropen stammenden, lassen meistens keine scharf begrenzten Vegetationszeiten unterscheiden und können zu jeder Zeit umgepflanzt werden. Die Frage, wie oft die Gewächse umgepflanzt werden müssen betreffend, kann man im Allgemeinen sagen, daß je größer und holziger dieselben sind, desto seltener werden sie verpflanzt. Am günstigsten wirkt ein öfteres Umsetzen bei Heliotropen, Fuchsien und ähnlichen Gewächsen. Blüthensträucher werden sonst nur umgesetzt, wenn eine Bodenerkämpfung sich zeigt. Bei Pflanzen, die in großen Kulturen wachsen, erneuert man die Erde oberflächlich, ohne die Pflanzen umzusetzen, soweit dieses möglich, ohne die Wurzeln zu verletzen. Zeigt eine Pflanze durch kümmerliches Aussehen, daß der Topf für sie zu groß, die Erde in demselben versauert ist, so muß möglichst bald umgepflanzt werden.

— Ein Schnurrbart auf Gerichtsbeschluss. Daß sich Jemand auf Anordnung des Gerichtshofes einen Bart wachsen lassen soll, ist ein seltener Fall, daß er jedoch vorkommen kann, bewies eine Berliner Gerichtsverhandlung. Der Steinseger Zahnse, ein schon mehrfach bestraffter Mensch, wurde von einem Dienstmädchen beobachtet, wie er von einem Wagen ein Faß mit Margarinbutter stahl. Wegen dieses Vergehens wurde er vor den Richter geführt. Die vorgeladenen Zeugen vermochten ihn aber nicht zu erkennen, denn dem Verbrecher, der bereits wegen anderer Straftaten im Zuchthaus saß, war nach dem in diesen Straf-anstalten herrschenden Reglement der Bart abgeschnitten worden. Der Gerichtshof sprach nun nicht den Angeklagten mangels Beweises frei, sondern verurtheilte den Termin und ersuchte die Direktion der Strafanstalt, in welcher Zahnse seine Strafe verbüßte, diesem zu gestatten, sich einen Schnurrbart wachsen zu lassen. Mit dieser Manneszierde geschmückt, wurde er nun jetzt nochmals vorgeführt, von den Zeugen zweifellos als Dieb wieder erkannt und zu einer Zusatzstrafe von neun Monaten Zuchthaus verurtheilt.

— Ungalante Vermuthung. A.: „Es ist nach allgemeiner, durch die Statistik festgestellter Erfahrung bekannt, daß die schwarzen Frauen böser sind als die blonden.“ — B. (für sich): „Teufel! Sollten die blonden Haare meiner Frau bloß gefärbt sein?“

Muster franco.

Zu 4 Mark Stoff für einen vollkommenen großen Herrenanzug in den verschiedensten Farben.

Zu 2 Mark Stoff zu einer Herrenhose für jede Größe, in gestreift und carriet, waschacht.

Zu 5 Mark 3 Meter Diagonal-Stoff für einen Herrenanzug mittlerer Größe in Grau, Karango, Olive und Braun.

Zu 7 Mark 3 Meter Stoff zu einem feinen Anzug in dunkel gestreift oder fein carriet, modernste Muster, tragbar zu jeder Jahreszeit.

Zu 4 Mark 80 Pfg. Stoff zu einem vollkommenen Damenregemantel in heller oder dunkler Farbe, sehr dauerhafte Waare.

Zu 12 Mark 3 Meter kräftigen Buginstoff für einen soliden praktischen Anzug.

Zu 16 Mark 50 Pfg. Stoff zu einem Festtags-Anzug aus hochfeinem Bugtin.

Zu 9 Mark echten wasserabweisenden Stoff zu einem Anzug oder Paletot in allen Farben.

Zu 24 Mark 3/4 Meter echten, feinen Kammgarnstoff zu einem noblen Promenade-Anzug.

Zu 20 Mark 3 Meter Buginstoff zu einem Salon-Anzug.

130-140 cm. breite Schwarze Tuche von R. 1.50 an.

130-140 cm. breite Feine Kammgarnstoffe von R. 4.50 an.

130-140 cm. breite Feine Kammgarnstoffe von R. 4.50 an.

130-140 cm. breite Feine Kammgarnstoffe von R. 4.50 an.

130-140 cm. breite Feine Kammgarnstoffe von R. 4.50 an.

130-140 cm. breite Feine Kammgarnstoffe von R. 4.50 an.

130-140 cm. breite Feine Kammgarnstoffe von R. 4.50 an.

130-140 cm. breite Feine Kammgarnstoffe von R. 4.50 an.

130-140 cm. breite Feine Kammgarnstoffe von R. 4.50 an.

130-140 cm. breite Feine Kammgarnstoffe von R. 4.50 an.

130-140 cm. breite Feine Kammgarnstoffe von R. 4.50 an.

130-140 cm. breite Feine Kammgarnstoffe von R. 4.50 an.

130-140 cm. breite Feine Kammgarnstoffe von R. 4.50 an.

130-140 cm. breite Feine Kammgarnstoffe von R. 4.50 an.

130-140 cm. breite Feine Kammgarnstoffe von R. 4.50 an.

130-140 cm. breite Feine Kammgarnstoffe von R. 4.50 an.

130-140 cm. breite Feine Kammgarnstoffe von R. 4.50 an.